Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944
1895

56 (7.3.1895) Abendzeitung

Visual Library

Erscheint täglich 2 Mal. — Abendzeitung. — Verbreitetste Zeitung Badens.

Abonnement: Im Verlage abgeholt. 50 Pfg. monatlich. Frei in's Haus geliefert Vierteljährlich: 1.80 Auswärts durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 1.50.

Inserate: Die Petitzeile 20 Pfg. (Lokal-Inserate billiger) die Reklamezeile 40 Pfg.

Einzelne Nummern 5 Pf. Doppelnummern 10 Pf.

Badische Presse.

Auflage 15500. 14 555 28. Dez. 1893 notariell beglaubigt. (Kleine Presse). Garantirt größte Abonnenten-Zahl aller in Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter.

General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Expedition: Karlstraße Nr. 27. Rotationsdruck. Eigenthum und Verlag von F. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden u. lokalen Theil Albert Herzog, für den Inseraten-Theil A. Rinderspacher sämmtlich in Karlsruhe

Nr. 56. Post-Zeitungsliste 728. Karlsruhe Donnerstag den 7. März 1895. Telephon-Nr. 86. 11. Jahrgang.

Das heutige Unterhaltungsblatt enthält: Die Stiefmutter. Familienroman von Ernst v. Waldow. Die Tischordnung. Humoreske von Graf Günther Rosenhagen. — Humoristisches. — Räthselecke.

Deutscher Landwirthschaftsrath.

Berlin, 5. März.

Im Deutschen Landwirthschaftsrath hielt heute Minister v. Hammerstein, lebhaft begrüßt, eine Ansprache, in der er ausführte: Der Rath nehme in Folge der leidenschaftslosen und gründlichen Behandlung, namentlich der Agrarfrage, in letzterer eine autoritative Stellung ein. Dieser Umstand sowie die Thatsache, daß der Rath selbst in dieser trüben Zeit die Agrarfrage mit größter Sachlichkeit behandle, erklären es, daß die Bundesregierungen die Verhandlungen mit größtem Interesse verfolgen. Die Regierungen würden die Beschlüsse gewissenhaft prüfen und soweit möglich befolgen. (Lebhafter Beifall.) Freiherr v. Erffa spricht sich dann über Maßregeln zur Hebung der Getreidepreise aus. Der niedrige Zollsatz an sich verschulde nicht die niedrigen Getreidepreise. Die Hauptursache seien die billigen Frachtsätze für ausländisches Getreide, die Ueberproduktion des Auslandes und die minderwerthige Valuta der Auslandexportländer; am meisten überschwemmen Deutschland Argentinien, Amerika und Rußland. Von der internationalen Doppelwährungskonferenz sei nach den jüngsten Auslassungen des englischen Schatzsekretärs wenig zu hoffen. Die Bekämpfung der Nothlage der Landwirthschaft in wirksamer Weise sei nur durch den Antrag Kanitz möglich. Geschehe nichts zur Hebung der Landwirthschaft, so sei der Untergang der Landwirthschaft und damit des Staates bevorstehend. Redner empfiehlt darauf eine Resolution, worin zur Hebung der Preise verlangt wird: 1) die Versagung der Meistbegünstigung an außereuropäische Konkurrenzgebiete und in weiterer Folge der Zusammenschluß der europäischen Kulturländer zur Zollunion, 2) die internationale Regelung der Währungsfrage, 3) zur schleunigen Abhilfe die auf der Grundlage des Antrages Kanitz stehenden Maßnahmen zur direkten Hebung der Preise. Die Resolution fordert die Versammlung auf, im Sinne des dritten Punktes eine Eingabe an den Reichskanzler und den Bundesrath zu richten.

Hierauf befürwortet Korreferent Klein-Wertheim den Antrag Kanitz als einziges durchgreifendes Hilfsmittel. Kanitz enthält sich der Erörterung, da er Referent im Staatsrathe sein werde. Rettich-Rostock beantragt die Verstaatlichung der Getreideeinfuhr und Verkauf bei Nichtausreichen des inländischen Getreides zu Ortspreisen, mindestens aber zum Einkaufspreise plus Zinsen, Lagerkosten und Zollersatz. Bezirkspräsident Hammerstein-Metz beantragt einen Gesetzentwurf, wonach die Menge der erlaubten Einfuhr an Getreide und Mehl vierteljährlich durch den Bundesrath festzustellen sei. Cetto-Reichertshausen und Winkelmann-Hiltrup beantragen, die Regierung wolle thunlichst eine Revision der Handelsverträge sowie die ausführbaren Maßnahmen zur Preiserhöhung und Produktionsverbilligung vornehmen, wozu ein Importmonopol und Getreidemonopol nicht gehörten. Im Laufe der Debatte bekämpfen Graf Bernstorff-Wehningen, Graf Cetto, Hammerstein-Metz und Prof. Goltz-Jena den Antrag Kanitz, den Puttkamer-Plauth befürwortet. Fortsetzung morgen.

Badische Chronik.

? **Teutschneureuth** (A. Karlsruhe), 5. März. Zu dem Artikel vom 20. Febr. in Nr. 45 der „Bad. Presse" über die hiesige Feuerwehr ist zu berichten, daß das neugegründete Feuerwehrkorps nicht speziell mit Hilfe großh. Bezirksamts, sondern hauptsächlich durch persönliche Mithilfe des Herrn Bürgermeisters, sowie des Gemeinderaths zu Stande gekommen ist. Die Mängel an den Löschgeräthschaften bei dem vorjährigen Brande sind nicht, wie in dem fraglichen Artikel erwähnt, dem Gemeinderath in die Schuhe zu schieben, sondern auf irgend einen anderen Umstand zurückzuführen. Daß die Spritze den Dienst versagte, dafür kann der Gemeinderath nichts. Wir wollen hoffen, daß derartige Vorfälle bei der nun bestehenden Feuerwehr nicht vorkommen.

R.S. **Liedolsheim** (A. Karlsruhe), 5. März. Als Seltenheit ist zu berichten, daß der Landwirth Karl Seitz II. hier von einer Ziege 5 Junge erhielt, welche sich mit der Alten sehr wohl befinden.

♀ **Königsbach** (A. Durlach), 5. März. Wegen Besprechung der Bewässerung sowie Entwässerung des Geländes des oberen Thales, Besitzungen der Grundherrschaft von St. André, war auf heute von dem Amtsvorstand Holtzmann von Durlach in unserer Gemeinde eine gemeinschaftliche Zusammenkunft anberaumt, welcher Aufforderung sehr zahlreich Folge gegeben wurde. Herr Bürgermeister Bürk legte den Erschienenen den Vortheil des Unternehmens dar. Hr. Oberamtmann Holtzmann erläuterte das Projekt in eingehender Weise. Der Verwalter des Herrschaftsgutes St. André, Hr. Braun, gab seine Zusage zu den vorgelesenen Satzungen. Es war erfreulich, mit welcher Einmüthigkeit die Sache behandelt wurde, die das beste Zeugniß giebt für Königsbach, das schon mancher Nachbargemeinde als Vorbild voran hat gehen müssen. Es wurde ein Komitee zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit gewählt. Die Kosten dürften, wenn zur Zufriedenheit der ganzen Gemeinde die Angelegenheit durchgeführt wird, bald verschmerzt sein.

⚓ **St. Leon** (A. Wiesloch), 5. März. Nachdem Einsender dieses kürzlich schon durch einen lustig sich tummelnden Schmetterling auf das Erwachen des Frühlings aufmerksam gemacht wurde, sind gestern die untrüglichen Vorboten für den bevorstehenden Wechsel der Jahreszeiten, die Störche, hier eingetroffen. Fürwahr, es bedarf solcher Anzeichen, um uns klar zu machen, daß der Kalender uns nicht betrügt, denn wir befinden uns immer noch in einer Winterlandschaft, die dem Dezember oder Januar alle Ehre machen würde. Die Schlitten sind bereits seit Weihnachten ohne Unterbrechung in Thätigkeit und heute hat erneuter starker Schneefall die durch Sonnenschein reduzirte Schneedecke ergänzt.

⚒ **Grünsfeld** (A. Tauberbischofsheim), 5. März. Anläßlich der Bürgermeisterwahl wurde Landwirth Georg Josef Haaf mit großer Mehrheit gewählt.

* **Eppingen**, 6. März. Die am Samstag und Sonntag im hiesigen großen Rathhaussaale abgehaltene Kartoffelausstellung war recht gut beschickt; die Kartoffel-Kulturstation Bretten (Herr J. Brugier) allein stellte 74 der verschiedensten Sorten aus. Die aufgestellten Sämereien des Saatgutmarktes waren etwas bescheidener, doch wurden manche Verkäufe abgeschlossen. Die im Anschluß an die Ausstellung abgehaltene Besprechung war zahlreich besucht.

* **Aus Baden**, 6. März. (Schneebeobachtungen.) In höheren Lagen hat die Schneedecke zu Beginn der Woche vom 24. Februar bis 2. März durch Schmelzen und Zusammensetzen abgenommen, dann haben neuerdings Schneefälle stattgefunden, welche besonders ergiebig im südlichen Schwarzwald waren, so daß am Schlusse der Woche nahezu die gleichen Schneehöhen gemessen werden konnten, wie am Anfang; an einigen Beobachtungsstellen konnte sogar eine Zunahme festgestellt werden. In tieferen Lagen hat die Schneelage nur wenig abgenommen. Am Morgen des 2. März sind gelegen in Furtwangen 121, in Dürrheim 36, in Villingen 45, in Stetten a. k. M. 40, in Heiligenberg 55, in Meersburg 5, in Zollhaus 62, beim Feldberger Hof 150, in Titisee 89, in Bonndorf 50, in Höchenschwand 128, in Bernau 112, in Gernsbach 152, in Todtnauberg 109, in Heubronn 86, in Kniebis 145, in Rippoldsau 106, in Schapbach 60, in Wolfach 30, in Hausach 20, in Offenburg 15, in Herrenwies 110, in Kaltenbronn 112, in Tiefenbronn 28, in Karlsruhe 14, in Krautheim 37, in Strümpfelbronn 30, in Buchen 25 cm. Das ganze Land ist also noch in eine Schneedecke gehüllt. (Karlsr. Ztg.)

Endingen, 6. März. In unserem kleinen, wunderbar schön gelegenen, uralten Städtchen gibt es nicht nur ungemein rührige Leutchen, sondern auch verhältnißmäßig viele alte Einwohner, die sich trotz ihres hohen Alters einer Rüstigkeit erfreuen, daß man staunen muß. So sind mehrere Frauen hier, die in die Achtzig zählen, wovon eine Frau Frei Wwe. noch täglich 2—4 Wegstunden, ein Wägele schiebend, zurücklegt. Eine Familie Kniebühler, die aus 4 Geschwistern besteht, 2 hier und 2 in Amerika wohnend, zählen zusammen 326 Jahre. Der Senior dieser Familie ist der in jeder Beziehung rüstige und geehrte Dreikönigwirth. Die Eltern der Familie Kniebühler lebten 62 Jahre in der Ehe. Solche alte Leute hat es noch mehr hier.

♂ **Freiburg**, 5. März. Ein dreister, raffinirter Schwindler stand vor der hiesigen Strafkammer, es war der von Turin gebürtige ca. 50jährige Erdarbeiter und zeitweilige Akkordant Domenico Alena. Erst kurz zuvor aus dem Gefängniß, wegen Betrugs 6 Monat inhaftirt, entlassen, kam er in die Gegend nach Kenzingen und lebte dort auf Kosten Anderer. Um Vertrauen zu erwecken, manipulirte er mit einem Tausendmarkschein, über dessen Her- und Hinkommen er keine Auskunft zu geben vermochte. So schwindelte er in Kenzingen Einige mit diesem unbekannten Tausendmarkschein an, ebenso in Hecklingen; in Bleichheim betrieb er die Schwindeleien gewissermaßen rationell. Dort besuchte er eine Anzahl Gasthäuser, gab vor, Logis mit mehreren Zimmer zu benöthigen, er sei Akkordant und führe in oder bei Riegel oder sonstwo die Wasserleitung aus, sodann aß und trank er, blieb über

Haschisch.

Kriminal-Roman von Max Jagow.

19) (Fortsetzung.)

Weiß saß am Fenster und schaute hinaus auf die Straße. Martha stürzte auf ihn zu und schlang die Arme um seinen Nacken, vermochte aber vor Schluchzen kein Wort hervorzubringen.

Weiß ergriff ihre Hand und führte sie zärtlich an seine Lippen. „Warum sprichst Du nicht zu mir?" fragte Martha endlich.

„Glaubst Du es auch?" entgegnete er und schaute ihr in die Augen.

„Ich es glauben," rief Martha vorwurfsvoll. „Ich weiß, daß Du unschuldig bist."

„Nun, dann brauchst Du ja nicht zu weinen," tröstete er, zog ihren Kopf auf seine Schultern nieder und küßte sie.

Ueberrascht blickte sie ihn an, sie war erstaunt, ihn so ruhig, so ganz anders als früher zu sehen.

„Du begreifst mich nicht?" sagte Weiß, als er ihre Ueberraschung bemerkte.

„Ich begreife Dich in der That nicht," wiederholte Martha.

„Nun, dann will ich es Dir erklären, aber Du mußt erst ruhiger sein, mein Liebchen."

„O, ich will recht ruhig sein," versicherte sie und lehnte den Kopf an seine Schulter. „Jetzt bin ich ganz gefaßt.

„Ich brauche Dir nicht erst zu sagen," begann er, „wie unendlich schmerzlich das furchtbare Ereigniß der vergangenen Nacht für mich ist und wie sehr ich es beklage, daß ich unsern so schwer getroffenen Freunden nicht mein innigstes Mitgefühl ausdrücken kann. Das Grausamste aber dabei ist, daß man mich der That verdächtigt. Trüge ich irgend welche Schuld, so würde mich das völlig niederschmettern: da ich mir jedoch nicht den leisesten Vorwurf zu machen vermag, so muß ich tapfer mit dem Ungemach kämpfen."

Martha blikte zu ihm auf mit einem dankbaren Lächeln.

„Als das frühere Mißgeschick, eine Folge meiner eigenen Nachlässigkeit, mich traf, war ich aufs Tiefste niedergedrückt, die Last wollte nicht von mir weichen und ich hätte den Tod willkommen geheißen wäre er mir genaht. Jetzt aber, wo ich unschuldig bin, wo ich weiß, daß man mir bitteres Unrecht zufügt, empfinde ich den Schmerz nicht so scharf; er ist nicht im Stande, mich zu überwältigen, vielmehr bin ich es, der ihn bezwingen muß. Nicht um die Welt möchte ich jetzt sterben, ich muß jetzt leben!" schloß er und faßte mit festem Drucke die Hand der Geliebten.

Martha, die jedem seiner Worte mit athemloser Spannung gelauscht hatte, erhob den Kopf und rief durch Thränen lächelnd: „Wie glücklich bin ich, Gustav, Dich so sprechen zu hören! Ich werde alles daran setzen, um Jedermann von Deiner Unschuld zu überzeugen; man muß mir glauben und dann wirst Du nicht —" sie brach ab, unvermögend, diesem Gedanken, der sie mit Schrecken erfüllte, Worte zu leihen.

„Ja, wenn sie alle so wären, wie Du, mein Engel, dann hätte es keine Noth," lächelte Weiß, ihre Hand streichelnd. Ich kann Denjenigen keinen Vorwurf machen, die das Verfahren gegen mich eingeleitet haben," fuhr er fort, „sie konnten gar nicht anders handeln. Aber ich bin gänzlich außer Stande, für die von der Polizei gemachten Entdeckungen irgend welche Erklärung zu finden. Ich habe mich bemüht, Licht in dieses Dunkel zu bringen, aber je mehr ich mich anstrenge, desto unlösbarer wird das Räthsel," fügte er hinzu und zog die Stirn in Falten, als wolle er sich wiederum in den Gegenstand versenken. „Ich muß der Zeit vertrauen, daß sie es aufklärt, und den Nachforschungen Derjenigen, die mir ihren Beistand leisten."

„Auch ich werde Dir Beistand leisten," betheuerte Martha.

Weiß vermochte kaum einen Seufzer bei dem Gedanken zu unterdrücken, daß vielleicht alle Uebrigen eben so wenig im Stande sein würden, ihm zu helfen, wie dieses unschuldige und unerfahrene Mädchen, da er aber weder ihre Begeisterung dämpfen, noch ihre Hoffnungen zertrümmern wollte, so erwiderte er: „Ich bin davon überzeugt, mein Liebchen, daß Du alles thun wirst, was in Deinen Kräften liegt, und um Deinetwillen werde ich desto muthiger den Kampf aufnehmen, der mir bevorsteht."

(Fortsetzung folgt.)

Nacht, je nach Bedürfniß oder Neigung, dann pumpte er die Gasthausbesitzer an, um 10, 15, 20, 25 Mark, wobei der „Tausendmarkschein", den Niemand recht zu Gesicht bekam, eine Rolle spielte und so fand er, unter Hangen und Bangen der von ihm mit seiner Bekanntschaft Beglückten immer welche, die „nicht alle werden." Die Polizei hatte schließlich, als er beim Stubenwirth in Bleichheim sich einquartirt und diesen bereits um 45 M. erleichtet hatte, Wind bekommen. Nunmehr gab er an, zeitweilig an Geistesgestörtheit zu leiden, kam deshalb sechs Wochen in die hiesige psychiatrische Klinik, um heute vor Gericht von Herrn Professor Emminghaus das Zeugniß von normaler geistiger Beschaffenheit ausgestellt zu erhalten. Als Simulant spielte er vor Gericht trotzdem seine Rolle weiter. Wessen er beschuldigt wurde hatte er nur die stereotype Antwort: es könne sein, daß er es gethan hätte, er wisse aber nichts davon. Ebenso gab er an, Italienisch nur zu verstehen, weshalb ein Dolmetscher anwesend sein mußte, die verschiedenen Schwindeleien hatte er aber nur in deutscher Konversation ausgeführt. Der Mann wurde zu 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 600 Mark Geldstrafe, bei Nichterbringung noch 20 Tage Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust verurtheilt.

Aus der Residenz.

§ **Ueberfallen** wurde in der Nacht vom 4. auf 5. ds. Mts. gegen 1 Uhr ein in der Zähringerstraße wohnender Schriftsetzer vor dem Hause, in dem er wohnt, von einem Bäckerburschen, einem Schlossergesellen u. einem Drehergesellen und mißhandelten ihn ohne jede Ursache. Mit Stöcken und Schirmen brachten sie ihm am Hinterkopf zwei schwere Wunden, sowie eine 3 Centimeter lange Rißwunde im Gesicht bei, welche die Aufnahme des Verletzten in's städt. Krankenhaus nöthig machten, worin er etwa 14 Tage zu verbleiben haben wird.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. März. Nach einer Mittheilung des Professors v. Sybel hat der **Kaiser** für den 1. April eine ganz besondere **Ehrung des Fürsten Bismarck** angeordnet. (M. A. Z.)

Telegramme der „Badischen Presse."

Berlin, 6. März. **Wie der „Vorwärts" erfährt, ist der Präsident des Oberverwaltungsgerichts wegen der Aufhebung des Verbots der Aufführung von Hauptmanns „Weber" um seinen Abschied eingekommen. Zum Nachfolger ist nach dem genannten Blatte Graf Bernstorff, Geheimrath im Kultusministerium, ausersehen.**

Berlin, 6. März. **Die „Kreuzzeitung" bestätigt, daß in der Angelegenheit Kotze das Kriegsgericht morgen unter der Leitung des Spandauer Garnisons-Auditeurs Hundt zusammentreten wird.**

SCB. **Wilhelmshaven,** 6. März. **Der Kaiser ist heute Früh halb 6 Uhr an Bord des Panzerschiffes Kurfürst Friedrich Wilhelm nach Helgoland abgereist.**

SCB. **Ulm,** 6. März. **Gestern wurde in dem benachbarten Bayern bei Witzighausen ein Jagdaufseher von Wilderern erschossen.**

Wien, 6. März. **Der hier anwesende bulgarische Ministerpräsident Stoilow suchte bei dem russischen Botschafter eine Unterredung nach, um eine Aussöhnung Bulgariens mit Rußland anzubahnen. Stoilow ist diesbezüglich vom Fürsten Ferdinand mit den weitgehendsten Vollmachten ausgestattet.**

Wien, 6. März. **Die Spiritus-Raffinerie Girarbelli u. Stern mußte den Betrieb einstellen, weil sämmtliche ihrer ersten Arbeiter wegen langjährig betriebener Diebstähle verhaftet wurden.**

Paris, 6. März. **Die nationale Föderation der Arbeiter-Syndikate Frankreichs richtete an alle Genossenschaften den dringenden Aufruf, an den Manifestationen am 1. Mai theilzunehmen. In einer Versammlung der Sozialisten wurde der Generalausstand und ein einheitliches Vorgehen aller Gruppen angeregt.**

Paris, 6. März. **General Duchesne, der Kommandeur der Expedition nach Madagaskar, wird sich Anfang April mit seinem Generalstabe nach Madagaskar begeben.**

London, 6. März. **Die „Times" meldet aus Peking: Li-Hung-Tschang ist von Peking nach Tientsin abgereist, um sich nach Japan zu begeben. Das Beglaubigungsschreiben Li-Hung-Tschangs wurde von Japan genehmigt. Die Unruhen in verschiedenen Theilen Chinas nehmen allgemein zu. In der Provinz Shantung wurde General Who, welcher die Plünderungen zu unterdrücken versuchte, von seinen Soldaten enthauptet.**

London, 6. März. **Die „Times" meldet aus Philadelphia: Die Goldreserve des Schatzes beträgt jetzt 92 Mill. Dollars.**

Alabama, 6. März. **Eine Versammlung von Baumwollpflanzern beschloß die Baumwollproduktion für 1895 um 50 pCt. einzuschränken. Voraussichtlich schließen sich drei Viertel der Baumwollpflanzer des Südens an.**

New-York, 6. März. **Der Konsul der Vereinigten Staaten in Panama meldet: In Rocas del Forr in Columbia haben Unruhen stattgefunden. Die Anwesenheit eines amerikanischen Kriegsschiffes sei nöthig.**

Yokohama, 6. März. **Die 3. japanische Division besetzte Anhong-Tscheng auf dem Wege nach Mukden, ohne Widerstand zu finden.**

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. März.

Zur Berathung steht der Antrag Hammerstein u. Gen. auf Verbot der Einwanderung der Juden.

Abg. Hasse (Hospitant d. N.-L.): Ich bin kein Anhänger des Antisemitismus, weder insoweit es scheint, daß als sein Beweggrund der religiöse durchblickt, noch auch nicht insoweit er die Judenfrage in den Mittelpunkt des gesammten politischen Lebens stellt.

Dagegen kann ich nur bedauern, daß nicht schon die Judenfrage längst vom Standpunkt der gesunden Nationalökonomie und aus wirtschaftlichen Gründen behandelt worden ist. Das deutsche Volk ist jedenfalls am meisten berechtigt zu derartigen Bewegungen, angesichts unseres Ueberschusses an Volkskräften.

Unsere Bevölkerungszunahme beträgt jährlich 600,000 Personen, wovon indeß nur ein kleiner Theil auf Einwanderung entfällt. Die Einwanderung wirkt bei uns desto schwerer, als bei uns die Naturalisation sehr erleichtert ist, während andererseits der Verlust der Reichsangehörigkeit schon nach 10jährigem Aufenthalt im Ausland eintritt und vielen Deutschen dadurch erschwert wird, wieder in das Vaterland zurückzukehren.

Bei Ertheilung der Naturalität müßte auch die nationale Gesinnung den Ausschlag geben, anderseits müßte es den Deutschen im Auslande möglich gemacht werden, sich ihre Reichsangehörigkeit zu erhalten.

Auswärtige Todesfälle.

St. Georgen. Andreas Haas, Klostermüller.

Telegraphische Kursberichte

vom 6. März.

Frankfurt a. M. (Anfangskurse).

Oesterr. Kreditaktien	326.—	Egypter	105.60
Oesterr. Staatsb.-A.	331 1/2	Ungarn	102.60
Lombarden	91 3/4	Disconto Com.-A.	207.50
3% Portug. St.-Anl.	26.10	Gotthardbahn-A.	182.—

Tendenz fest.

Frankfurt a. M. (Schlußkurse I., 2 Uhr 37 Min).

Wechsel Amsterdam	169.15	4% Bad. St.-Obl. i. G.	105.—
„ London	20.470	4% „ „ i. Mk.	106 —
„ Paris	81.11	5% Griech. E. B.	32.70
„ Wien	165.45	4% „ Monopol.	35.10
Privatdisconto	1 1/2	5% Italien. Rente	88.25
Napoleons	16.20	4% Oest. Goldrente.	103.40
4% Deutsche Reichsanl.	105.90	4 1/2% „ Silberrente	84.—
3% „ „	78 70	5% „ 1860er Loose	131.90
4% Preuß Consols	105.80	4 1/2% Portugiesen	38.50
		III. Orientanleihe	67.50

Frankfurt a. M. (Schlußkurse II., 3 Uhr — Min.).

4% Spanische Ext.	77.15	Staatsbahn	331.—
5% Zolltürken	102.—	Elbthalaktien	232 3/4
1% Türk. Obl. D.	27.40	Schweizer Nordostb. „	134.50
4% Ungarn	102 90	Mittelmeer	94.50
5% Argentiner	54.—	Meridional	126 45
6% Mexikaner	78.40	Badische Zuckerfabrik	64.10
Berliner Handelsges.-Akt.	153.60	Nordd. Lloyd	86.80
Darmstädter Bank- „	152.30	**Nachbörse.**	
Deutsche Bank- „	179.60	Oest. Kredit-Akt.	324 3/4
Diskonto-Commandit	207 1/2	Disconto-Commandit	207.80
Dresdener	157 70	Staatsbahn	—.—
Oesterr. Länderbank	235 7/8	Lombarden	91 3/4
„ Credit „	325 3/4	Tendenz: schwach.	
Hessische Ludwigsb.	118.40	Russen	219.25
Lombarden	91 7/8		

Berlin (Anfangskurse).

Kredit-Aktien	242.30	Russische Noten	219.25
Disconto-Commandit	207 50	Laurahütte	124. —
Staatsbahn	163 75	Harpener	138.70
Lombarden	45.40		

Berlin (Schlußkurse).

Kreditaktien	240.70	Gelsenkirchener Bergwerk	159.40
Diskonto-Commandit	207.10	Laurahütte	124.30
Lombarden	45.30	Harpener	139.90
Russische Noten	219.20	Privatdiskonto	1 3/8
Bochumer Gußstahl	139.—		

Anfänglich zurückhaltend auf Wien, später befestigt auf dortigen ruhigen Verlauf des Zahltages wie auf bessere Berichte des oberschlesischen Kohlenmarkts. Fonds ruhig.

Wien (Vorbörse).

Kreditaktien	397.75	Papierrente	101.40
Staatsbahn	396 90	Oesterr. Kronenrente	101 20
Lombarden	109 20	Länderbank	288.90
Marknoten	60.58	Ungar. Kronenrente	99.40
4% Ungarn	124 20	Tendenz: fest.	

Statt jeder besonderen Anzeige.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigst geliebte Schwester, Nichte, Schwägerin und Tante

Luise Murr

nach mehrmonatlichem schweren Leiden im Alter von 28 Jahren zu sich zu nehmen.

Im Namen der Trauernden:
Julius Murr.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag von der Friedhofkapelle aus statt.
Trauerhaus: Luisenstraße 30, 3. Stock. 2619

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Verluste unseres lieben Vaters, Bruders, Großvaters und Schwiegervaters

Andreas Metzger

sagen Allen herzlichen Dank

Die trauernden Hinterbliebenen.

Mühlburg, den 6. März 1895. 2614

Arbeiter-Bildungs-Verein.

Gestern verschied

Lisette Martin

Ehefrau unseres langjährig. Mitgliedes Herrn Christian Martin.

Die Beerdigung findet Donnerstag 1/4 10 Uhr von der Leichenhalle aus statt. 2615

Der Vorstand.

Die Beerdigung
des Herrn
Friedrich Kasten
findet **Donnerstag Mittag 2 Uhr** von der Friedhofkapelle aus statt. 2612

Hainstadt (Baden), Eisenbahnstation.

Gasthaus-Verkauf.

Mein Gasthaus „zum Schwanen" (Realrecht), ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Großes Wirthschaftslokal, schöne Wohn- und Fremdenzimmer, Tanzsaal, schöne Keller, Stallungen und Scheuer. Mit demselben können ca. 40 Morgen Wiesen und Ackerfeld nebst Vieh- u. Fahrnisse übernommen werden. Anzahlung 10 000 Mk. Näheres beim Eigenthümer **Heinr. Herth.** 2121.2.1

Haupt-Agentur.

Für eine **erste deutsche Lebens- und Unfall-Versicherungs-Gesellschaft** mit größerem Incasso wird ein tüchtiger **Haupt Vertreter** gesucht. 3.2

Herren, die in besseren Kreisen eingeführt sind, belieben Offerten unter Nr. 2230 an die Expedition der „Bad. Presse" zu senden.

Reichshallentheater,

Marienstraße 16.
Direktion: Karl Hubert Lass.
Donnerstag den 7. März 1895:
Auf Verlangen: Zum 2. Male:

Er ist Baron.

Operetten-Posse in 3 Akten von Hahn.
Nach dem 2. Akt:
Auftreten von Mlle. Paula.
Großartige Produktion auf hoher Stuhl-Pyramide.
Zum Schluß: **Auftreten der Troupe Piquet-Pink.** 2529
Alles Nähere: Plakatsäulen.

Für Confirmanden

empfiehlt zu billigsten Preisen:
Kragen, Manschetten, Cravatten, Hemden, Hosen, Röcke, Echarpes, Corsetten, Strümpfe, Taschentücher, 2607.4.1
Cachemires, Crêpe, Batiste.

Heinrich Cramer,
189 Kaiserstrasse 189.

Mühlburg.

Rheinstraße 62 ist eine **Wohnung** von 2 Zimmern, Küche und Zugehör im 2. Stock auf 23. April zu vermiethen. 2471.6.2

Sardellen

ff. **Brabanter Tafel-Sardellen,** hochfein im Geschmack und haltbar versendet das 10 Pfund-Faß franco Postnachnahme für 5 Mk. 2578.10.1
L. Brotzen, Greifswald a. Ostsee.

Ein sehr leistungsfähiges Taschentücher-Fabrikationsgeschäft Schlesiens sucht für Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen und Hessen einen tüchtigen

Vertreter.

Off. sub **J. L. 6615** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.** 2585

Geschäft-Gesuch.

Ein **Schuhgeschäft nach Maaß** wird von einem Schuhmacher jetzt oder später zu übernehmen gesucht.
Off. unter Nr. 2431 an die Exped. der „Bad. Presse" erb. 3.3

2—3 tüchtige Schreiner

auf Polstergestelle, sowie ein jüngerer **Polirer** können sofort eintreten:
2608.2.1 **Grenzstraße 9.**

Ausläufer,

ein junger, fleißiger, sucht Stelle.
Offerten unter Nr. 2533 an die Expedition der „Bad. Presse" erb. 2.2

habe ich so viel zu thun, daß ich überhaupt nicht weiß, wie ich fertig werden soll. Nein, das müssen wir heute noch besorgen."

Wir gingen die Treppe wieder hinab und entzündeten von Neuem die Lampe in meinem Zimmer. Meine Frau setzte sich an meinen Schreibtisch und ergriff Feder und Papier: „Also Du führst natürlich Tante Nelly."

„Aber ich denke gar nicht daran", erwiderte ich, „gebe ich deshalb ein paar hundert Mark für diese Gesellschaft aus, um mich den ganzen Abend über Tante Nelly's falsche Zähne und falsche Schmachtlocken zu ärgern? Führe Du sie doch selber!"

„Aber ich kann doch keine Dame führen — mich muß doch der Landgerichtsrath Ahlmeyer führen!"

„Was, dieser widerliche Mensch?" brauste ich auf, „nein, für den bist Du viel zu gut — der kann Tante Nelly führen."

„Aber Tante Nelly kann ihn ja nicht ausstehen", jammerte meine Frau, „er hat sie einmal gefragt, warum sie jetzt braune Locken trüge, während sie früher stets schwarze getragen hatte — das verzeiht sie ihm nie."

„Dann laß den Professor mit ihr glücklich werden," bat ich, „der Mann ist ja Alterthumsforscher von Haus aus, vielleicht entdeckt er an Tante Nelly noch allerlei Schönheiten und heirathet sie —"

„Und wir werden enterbt, das fehlte gerade noch, nein, das geht nicht, der Professor muß die Frau Direktorin führen —"

„Damit sie ihn den ganzen Abend wieder mit ihren Gedichten elendet," entgegnete ich, „der Professor hat mir neulich mal beim Skat sein Leid geklagt, wie die Frau ihn damit quäle. Wenn er mir auch persönlich unsympathisch ist, so soll er wenigstens bei mir vor seinem Quälgeist Ruhe haben."

„Nun, dann thu mir die Liebe und mach die Tischordnung allein", bat mich meine Frau etwas gereizt, „ich bin überhaupt so müde, daß ich kaum die Augen aufhalten kann. Wenn Du fertig bist, kannst Du mich ja wecken und mir Dein Werk vorlesen, aber das sag ich Dir, fertig muß die Sache heute Abend noch werden."

Meine Frau verließ mich und ich zündete mir zunächst eine neue Zigarre an, um mir die Angelegenheit in aller Ruhe vorher zu überlegen. Es kamen vierzehn Herren und vierzehn Damen, das sollte doch wunderlich zugehen, wenn man die nicht so setzen könnte, daß es für Jedermann eine Freude sei. Lächerlich!

Ich begann ernstlich nachzudenken, aber je mehr ich grübelte, desto größer wurde das Wirrwarr, das die achtundzwanzig Personen in meinem Gehirn anrichteten. Ich mußte die Sache zu Papier bringen. Fein säuberlich schrieb ich die Namen der Herren auf die eine Spalte des Bogens, die der Damen auf die andere. Nun hatte ich meine lieben Gäste vor mir und konnte mit ihnen umspringen nach Herzenslust.

„Wollen die Herren so freundlich sein und zu Tisch engagiren, bitte, ganz nach Belieben," sprach ich mit lauter Stimme.

Dabei ergriff ich einen Bleistift und verband die Herren und Damen in buntem Durcheinander mit Strichen kreuz und quer.

„Gott, ist die Sache einfach," dachte ich, als meine Gäste, wenigstens schon auf dem Papier einen kleinen Strich hatten, aber als ich mir die so entstandene Tischordnung näher besah, mußte ich eingestehen: so geht es nicht. Ich führte meine Frau, ein blutjunger Lieutenant Tante Nelly und der Professor seine jüngste Tochter.

„Meine Herren, Sie haben sich vergriffen," sprach ich, „die Beleuchtung hier im Zimmer ist auch etwas mangelhaft, und ich bitte tausendmal um Entschuldigung bitte, wollen Sie nochmals engagiren."

Mit einem Gummi trennte ich die mehr oder weniger zärtlich vereinten Paare und ergriff dann den Bleistift: „En avant, messieurs!" Ich, als Hausherr, ging mit gutem Beispiel voran, machte die Augen zu und fuhr auf gut Glück in die Frauenabtheilung. „Die behältst Du," sprach ich zu mir selbst, und als ich die Augen wieder öffnete, hatte ich Tante Nelly erwischt.

„Es ist Schicksalsfügung", tröstete ich mich, „nun, ein Herr und eine Dame sind versagt, bleiben noch von jeder Gattung dreizehn."

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

Aus „Unsere Gesellschaft".

Darum. Arzt (nachdem er den Patienten eingehend untersucht): „Wie sind Sie denn mit Ihrer Wohnung jetzt zufrieden?" — Patient: „Ach, die Wohnung ist ganz gut, Herr Doktor!" — Arzt: „Ist sie auch nicht feucht?" — Patient: „Nein, daß ich nicht wüßte!" — Arzt: „Raucht es auch nirgend?" — Patient: „Nein, das kann ich auch nicht sagen; aber warum stellen Sie diese Fragen?" — Arzt: „Ja, wissen Sie, ich will es Ihnen sagen, ich suche nämlich zum nächsten Vierteljahre eine andere Wohnung!"

Der kleine Skeptiker. Lehrer: „Die Entstehung der Orden reicht bis ins früheste Mittelalter zurück. — Was schüttelst Du mit dem Kopf, Querholz?" — Schüler (Sohn eines dekorirten Beamten): „Damals gab's ja noch gar keine Knopflöcher, Herr Lehrer!"

Gemüthlich. Richter: „Also Ihre Frau hat mit dem Kochlöffel nach Ihnen geschlagen, und deshalb wollen Sie sich scheiden lassen?" — „Soll ich vielleicht warten, bis sie den Besenstiel nimmt?"

Ein zweifelhafter Besucher. Spitzbube (der eben vom Gericht freigesprochen worden ist, zu seinem Vertheidiger): „Ich werde Sie demnächst auf Ihrem Bureau besuchen, Herr Doktor!" — „Schon gut . . . aber bitte am Tage!"

Gut gegeben. Alte Jungfer (die von einem galanten Herrn nach Haus begleitet wird, verschämt die Augen niederschlagend): „Aber was werden die Leute dazu sagen?!" — Herr: „Hat der Courage!"

Aus Marienbad. Patient: „Ich reise morgen ab, bei mir scheint keine Kur anschlagen zu wollen!" — Arzt: „Wollen Sie's nicht 'mal mit einer unglücklichen Liebe versuchen?"

Auflösung der Räthsel-Ecke in vor. Nummer:

Rösselsprung.

Wie schwer es dich bedünkt, das Glück dir zu errungen,
Es festzuhalten wird noch schwerer dir gelingen.

Richtige Auflösung sandten ein:

Marie, Mathilde und Klara Meyer, Rich. Gauter jr., Wilh. Meyer, Seminaristen-Kleeblatt Borel Englert Flohr, Jakob Schwindhammer, Frz. Repple, Chr. Ellinger, Weber, H. Gauchler-Karlsruhe; Heinrich und Ferdinand v. Schachklub-Kl. Steinbach; G. Wehrle-Sulz; P. Waibel-Eichtersheim; Jul. Schiffhauer-Beiertheim; Jakob Abendschön-Freiolsheim; Kl. Dumberth-Durlach.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog.
Druck und Verlag von Gerd. Thiergarten in Karlsruhe.

Nr. 19 Karlsruhe, Donnerstag, den 7. März 1895. 11. Jahrgang.

Die Stiefmutter.

Familienroman von Ernst v. Waldow.

43] (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

So war es auch. Auf dem Treppenabsatze angelangt, öffnete Renate leise die Gangthür und der junge Officier trat hinter ihr ein.

„Jetzt sind wir sicher!" flüsterte das Mädchen tief aufathmend. „O, Victor, was habe ich durchgemacht in diesen letzten Stunden, es war schrecklich!"

Er dachte bei sich, daß sie mindestens hatte im Trockenen sein können, während er in diesem Hundewetter seit einer halben Stunde unterwegs war, das sprach er aber nicht aus, sondern lobte nur in schön klingenden Worten den Muth der Geliebten.

In dem glasgedeckten Gange, der nach der Hofseite lag, herrschte ein Halbdunkel, so daß man sehr wohl das Schneetreiben draußen unterscheiden konnte. Das Dach der Seitengebäude war ganz weiß.

Auch Mantel und Mütze Victors waren mit dichtem Schnee bedeckt.

„Du Aermster, bei diesem schlechten Wetter hast Du ausgehen müssen," sprach Renate bedauernd.

„Ach, sprich doch nicht davon, das sind ja Kleinigkeiten, die gar nicht in Betracht kommen, wir haben Wichtigeres zu verhandeln."

Victor vermied es, bei dieser nächtlichen Zusammenkunft einen zärtlichen Ton anzuschlagen, er wollte Renate zeigen, daß er ihr Vertrauen nicht mißbrauche, und sie war ihm dankbar für sein Zartgefühl.

Hand in Hand standen sie da, wie gute Freunde, und redeten Alles ganz genau ab, ein, zwei Mal, damit nicht der geringste Irrthum vorkommen könne, „denn zuweilen," so schloß Victor, „scheitert ein klug ersonnener Plan an einer kleinen Unregelmäßigkeit in der Ausführung."

„Und hier ist das Schmuckstück," sie reichte ihm das Etui. „Verwahre es wohl, damit Du es nicht verlierst, es ist sehr werthvoll."

„Sei ohne Sorge; es ist mir nur sehr peinlich, daß ich es überhaupt verwerthen muß. Aber erst heute erhielt ich Nachricht aus Berlin, die ungünstig lautete. Ich hatte mich nämlich an einen Freund gewendet, dem ich eine nicht unbedeutende Summe geliehen, mit der Bitte, mir mindestens die Hälfte zurück zu erstatten. Leider ist er nicht im Stande, dies sogleich zu thun, erst in Monaten kann ich auf das Geld rechnen."

Selbstverständlich war an der ganzen Sache kein wahres Wort. Victor hatte allerdings einen Brief aus Berlin bekommen, und zwar von seinem Kompagniechef, mit der Aufforderung, sich bis 1. Januar in Berlin einzufinden zur Ordnung seiner Angelegenheiten, die wahrlich verwickelt genug seien, da besonders in letzter Zeit zahlreiche Klagen von stadtbekannten Wucherern mit bedeutenden Forderungen eingelaufen wären.

Victor hatte dieses Schreiben dadurch beantwortet, daß er sein Abschiedsgesuch einreichte. Der Brief war mit der Abendpost abgegangen. Dann hatte er auch an Clotilde geschrieben und seine übrigen Angelegenheiten geordnet, den Koffer gepackt und mit Frau Martha abgerechnet, die im Nachbarhause bei einer schwer erkrankten Freundin eine Nachtwache hielt und deshalb auch verhindert gewesen war, in das Hardenberg'sche Haus zu kommen.

Auch mit Karl hatte der Lieutenant gesprochen und demselben gesagt, daß er eine wichtige Besorgung für ihn habe und er deßhalb am nächsten Morgen nicht eher das Haus verlassen möge, bis er mit ihm geredet.

Der Vorsicht halber wollte er indessen, so nahm er sich vor, dem Sohne seiner Wirthin beim Nachhausekommen das schon Gesagte noch einmal in Erinnerung bringen, denn Karl sollte am nächsten Morgen das Schmuckstück auf den Namen seiner Mutter verpfänden. —

Renate glaubte ihrem Geliebten natürlich Alles, was er sagte, aufs Wort, und warum hätte sie das auch nicht thun sollen? In all' den Romanen, welche sie gelesen und die noch dazu als passende Lektüre für junge Mädchen angerühmt wurden, weil durchaus nichts „Indecentes" darin vorkam, waren die Helden wahre Ausbunde von Edelmuth und Selbstlosigkeit gewesen, wie würde denn da ihr Held, der gleich schön, geistreich und liebenswürdig war, eine Ausnahme machen?

Mit sanftem Vorwurfe sagte sie:

„Aber Victor, wie kannst Du Dich denn solcher Nebensächlichkeiten wegen betrüben. Sind wir nicht eins und einig in der Liebe und ist nicht auch Dein, was mein war?"

„Meine süße Braut, ich werde in Zukunft keinen größeren Ehrgeiz haben, als so viel Liebe, so viel Opfermuth zu verdienen."

„Wenn wir nur erst glücklich vereint wären!"

„Auch ich verhehle mir nicht, daß uns noch schwere Kämpfe bevorstehen, große Hindernisse zu besiegen sind. So zum Beispiel erscheint es mir schwierig, wie Du Dich in den Besitz des übrigen Schmuckes setzen willst —"

„Nicht doch, das ist das Leichteste. Meine Stiefmutter kleidet sich gleich nach dem Frühstück für den Tag an, dies geschieht im Toilettenzimmer, wo ich sie oft besucht habe. In der Regel ist der Schrank, wo der Schmuck sich befindet, geöffnet, da auch sie ihre Wahl trifft und am Abend Alles sorglich einschließt. Ich habe nur nöthig, in dem Schranke, der auch andere Werthgegenstände enthält, meiner Gewohnheit nach umherzukramen und eines nach dem andern die einzelnen Stücke in meiner Tasche verschwinden zu lassen. Wenn der Kasten geschlossen ist und die kleineren Etuis wieder oben auf seinem Deckel stehen, wird es ihr sicher nicht einfallen, Verdacht zu schöpfen, daß etwas fehlen könne."

„Bitte, sei recht vorsichtig und verabsäume es nicht, in einem zurückzulassenden Briefe an Deinen Vater ausdrücklich zu erwähnen, daß Du selbst den Schmuck, den Du als Dein Dir zugehöriges Eigenthum und mütterliches Erbtheil betrachtest, mit Dir genommen hast."

„Da wir just davon reden, Victor, muß ich Dir noch Eins sagen, dieses Familienerbe betreffend, was mir schwer auf das Herz gefallen ist und woran wir Beide gar nicht gedacht haben."

„Nun, was kann denn das sein — sprich Dich nur offen aus."

Das that nun Renate, und nachdem sie sehr klar dargelegt, daß ihre jüngere Schwester ja die gleichen Anrechte an das Familienerbe habe, kündete sie ihren Entschluß an: sich nur die Hälfte des Schmuckes anzueignen.

Victor machte ein Gesicht wie Einer, der plötzlich Essig statt Wein getrunken. — In der That wäre durch eine solche Theilung der Champagner der Zukunft bedeutend verwässert worden.

Aber er durfte seinen Aerger nicht einmal merken lassen, wenn das romantische Backfischchen nicht einen schlimmen Begriff von seiner Uneigennützigkeit bekommen sollte.

So räusperte er sich denn mehrmals und meinte dann zögernd:

„Ueberlege Dir das doch noch recht genau, kleine Braut. Was mich betrifft, so betrachte ich Deinen Schmuck überhaupt nur als eine Anleihe. Wir wollen ihn ja auch bei Leibe nicht verkaufen, sondern nur verpfänden, und Du weißt vielleicht nicht, daß man in solchem Falle kaum ein Drittheil des Werthes erhält. Wollten wir die Steine verkaufen, dann wäre es eine andere Sache, aber das soll ja um keinen Preis geschehen. Diese Werthsachen sind für uns nichts mehr und nichts weniger als ein Schutz, eine Garantie, daß die gemeine Noth des Lebens uns nichts anhaben kann.

Ich weiß nicht, ob Du mich verstanden hast, Renate?"

„O ja — und dennoch sträubt mein Gefühl sich dagegen, Gustchen zu berauben."

„Das ist begreiflich, Du bist eben sehr zartfühlend, sehr ideal gesinnt — aber warte, da fällt mir ein Ausweg ein. Wenn ich recht unterrichtet bin, gehört Dir die nette Villa in Scheitnig?"

„Ja, sie ist mein Eigenthum, ich besitze die Schenkungsurkunde."

„Gut, so zedire diesen Deinen Besitz an Gustchen, gleichsam als Pfandobjekt für den mitgenommenen Schmuck. Bist Du's zufrieden?"

„Ja, Victor, das könnte gehen."

„Wir sind dann gesicherter. Das Reisen kostet nämlich schmähliches Geld und in England ist es mehr als noch mal so theuer als hier."

Sie reichte ihm die Hand.

„Es sei, wie Du willst"

„Also abgemacht, morgen —"

Da fühlte er, wie ihre Hand in der seinen jäh zuckte, und er fragte besorgt:

„Was ist Dir, mein Herz?"

„Still, um Gottes willen —"

Renate streckte den Kopf vor und lauschte mit angehaltenem Athem: unten wurde eine Thüre geöffnet, die etwas in den Angeln kreischte.

Auch Victor hatte das jetzt gehört und ihm wurde nicht wohl dabei, er unterdrückte einen Fluch und fragte leise: „Wer kann das sein?"

„Ich weiß nicht —" sie zitterte so heftig, daß sie sich kaum aufrecht zu halten vermochte.

Er stützte sie und so standen sie Beide dicht an der Thür, die auf den Treppenabsatz führte und die angelegt geblieben war.

„Sollte man heraufkommen, so müssen wir diese Thür schließen," sagte Victor leise, „Du weißt wohl nicht, ob sie einen Riegel hat?"

„Das glaube ich kaum."

Er tastete an dem Schlosse herum, es war wirklich kein Riegel da — ein fataler Umstand.

Etwa zehn Minuten vergingen so. Die Beiden lauschten in athemloser Spannung.

„Mir ist, als vernähme ich dumpfe Schläge," hauchte Renate.

„In der That, es ist ein Stoßen und Knirschen — den Teufel auch, sollte vielleicht Jemand in das Haus gedrungen sein?" — Ich habe die Thür nicht wieder abgeschlossen."

Renate stöhnte auf. „Diebe, Räuber — o, das wäre ja fürchterlich!"

Victor gebrach es nicht an Muth, er hatte zwar keine Waffe bei sich, doch konnte Renate ihm eine solche verschaffen, er sagte ihr das und war auch der Meinung, daß sie in ihr Zimmer gehen und sich einschließen solle, er würde dann dem verdächtigen Geräusche auf den Grund zu kommen suchen und später aussagen, daß er am Hause vorbei gehend dessen Thür offen gefunden habe und, Schlimmes ahnend, eingetreten sei. Eine genügende Erklärung.

Aber Renate wollte davon nichts wissen, sie war auch der Meinung, daß nicht Fremde in das Haus eingebrochen seien, sondern daß eines der Dienstleute sich aus irgend einem Grunde in den Parterreräumen etwas zu schaffen gemacht, möglicher Weise in diebischer Absicht.

Wer hätte denn voraussetzen können, daß die stets so gut verwahrte Hausthür jetzt unverschlossen sei, sie war ja fest zugeklinkt.

Wieder lauschten sie, aber es ließ sich nichts mehr vernehmen als das Heulen des Sturmes, das man hier auf dem Gange, dessen Glasfenster fortwährend klirrten, noch viel deutlicher zu hören vermochte.

Weder Renate noch Victor hätten zu sagen vermocht, wie lange sie so fast unbeweglich lauschend gestanden hatten, sie fühlten es nur an der Kälte und Starrheit ihrer Glieder, daß eine geraume Zeit, wohl eine Stunde darüber verflossen sein mochte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tischordnung.

Humoreske von Graf Günther Rosenhagen.

(Nachdruck verboten.)

Im hohen Familienrath war es beschlossen worden: wir sollten unsere erste Gesellschaft geben. So ginge es nicht weiter, zwei Jahre wären wir nun schon verheirathet und hätten alle an uns ergangenen Einladungen angenommen, aber noch keine einzige erwidert. Zwar wäre es ja richtig, daß mancherlei Umstände, wie der Besuch des Storches und die damit verbundenen Unruhen und Unbequemlichkeiten uns bisher verhindert hätten, unseren gesellschaftlichen Verpflichtungen nachzukommen, aber dennoch —

Ueber dieses „dennoch" schwieg Tante Nelly, die uns den gestern im Familienrath gefaßten Beschluß übermittelte, sich vollständig aus, und überließ es uns, all das Gute, das gestern über uns gesprochen sein mochte, uns zu denken. Vor Familienbeschlüssen habe ich in Folge trauriger Erfahrungen einen heillosen Respekt, und daher küßte ich mit aller Ergebenheit Tante Nellys etwas verwelkte Hand.

„Wie gut Ihr seid, so an uns und für uns zu denken! Wie immer, habt Ihr auch diesesmal das Richtige getroffen, seid versichert, daß wir mit Freuden Euren Wunsch erfüllen werden."

Aber kaum hatte Tante Nelly uns verlassen, um die frohe Mär von der bevorstehenden Gesellschaft überall zu verkünden, als ich wuthentbrannt ein Buch über die christliche Duldung, das Tante Nelly meiner Frau mitgebracht hatte, in die Ecke warf.

„Hol der Teufel die ganze weibliche Verwandtschaft! Weiß der Kukuk, wo sie die Unverfrorenheit hernehmen, sich um Sachen zu kümmern, die sie doch gar nichts oder im Grunde genommen noch weniger angehen," und dröhnend schlug ich mit der Faust auf den Tisch.

„Aber Alfred", bat meine Frau, „wenn Du schon so klagst, was soll ich denn erst sagen? Bedenke doch, ich habe doch die ganze Arbeit davon, Du hast doch weiter nichts zu thun, als Dich an den gedeckten Tisch zu setzen, das Mittagessen zu verzehren und hinterher mit Deinen Gästen eine gute Zigarre zu rauchen."

Das leuchtete mir ein und nach einigem Nachdenken fuhr ich fort: „Gut — die Gesellschaft wird gegeben, aber wann? Je eher daran, desto eher davon. Heute ist Sonnabend, sagen wir also Montag."

„Aber Alfred," klagte meine Frau, „wo denkst Du hin? Bis dahin können wir ja nicht einmal Antwort auf unsere Einladungen haben."

„Gut — also Dienstag."

„Dienstag ist Diner bei Geheimeraths."

„Na, denn Mittwoch."

„Mittwoch ist Ball bei dem Kommandeur, aber Donnerstag ginge es vielleicht."

„Donnerstag habe ich Skatklub, Du weißt, wer ohne triftigen Grund fehlt, bezahlt fünfzig Pfennig Strafe; warum sollen wir uns die Gesellschaft unnöthig vertheuern, die 50 Pfennig können wir uns sparen."

„Freitag dann vielleicht?"

„Freitag habe ich einen Jammer, das ist seit Jahr und Tag so und wird voraussichtlich bis auf Weiteres so bleiben."

„Leider Gottes," bestätigte meine Frau, „also dann am Sonnabend, heute über acht Tage."

„Einverstanden," pflichtete ich ihr bei, „nun aber die schwerste Frage, wen laden wir ein?"

„Erstens Tante Nelly," begann meine Frau, „zweitens Tante Hanna —"

„Drittens Tante Bertha, viertens Tante Male, fünftens Tante Ida, — sechstens — nein, mein Kind, daraus wird nichts. Eine, meinetwegen auch zwei Tanten lasse ich mir gefallen, aber was darüber ist, das ist vom Uebel."

Nach drei Stunden war endlich die Liste derjenigen, über deren Besuch wir uns „unendlich" freuen würden, fertig gestellt, und ich setze mich an meinen Schreibtisch, um die Einladungskarten auszufüllen. Aber kaum hatte ich Tante Nelly in ihrer Eigenschaft als die älteste unserer sämmtlichen Anverwandten um das Vergnügen ihrer Gesellschaft gebeten, als meine Frau zu mir in das Zimmer trat.

„Du wünschest?" fragte ich.

„Ach, Alfred, ich habe solche schreckliche Angst vor der Gesellschaft, was sollen wir nur essen?"

„Aber Kind, wie kann man nur über solche einfachen Dinge sich den Kopf zerbrechen? Erstens Suppe, zweitens Fisch, drittens Geflügel, viertens Gemüsegang, fünftens Braten, sechstens Ei, siebtens Butter und Käse, achtens Kaffee, neuntens Cigarren, last not least recht viel Cognac."

„Ja, gewiß," bestätigte meine Frau, „aber was für Suppe, was für Fisch und was für Geflügel?"

„Laß mich nur erst die Einladungen schreiben," bat ich, „dann wollen wir das Andere besprechen."

Eine halbe Stunde später lief Hermine, das Mädchen für Alles, nach dem Postkasten, und ich ging in das Zimmer meiner Frau, um mit ihr die Verpflegungsfrage zu besprechen. Ich weiß nicht mehr, wie viel Menus wir aufstellten und wieder verwarfen, aber der Morgen graute, als wir uns endlich mit dem festen Vorsatz schlafen legten, das Menu am nächsten Tag endgültig festzusetzen.

Das war am Sonnabend Abend, aber es wurde Donnerstag Mittag, bis es „unwiderruflich" beschlossen war, was wir unsern Gästen vorsetzen wollten. Fünf Tage lang aßen wir in Gedanken alle Gerichte, die es überhaupt in ganz Europa und den angrenzenden Welttheilen giebt, fünf Tage lang schwankten wir zwischen Hummer und Kaviar, und als wir uns „unwiderruflich" für Kaviar entschieden hatten, mußten wir Austern nehmen, weil wir das Andere nicht bekommen konnten.

So kam der Freitag Abend heran. Unsere Gäste hatten alle zugesagt, nicht ein einziger hatte sehr bedauert, der liebenswürdigen Einladung nicht Folge leisten zu können. „Der König rief und Alle, Alle kamen", zitirte ich mit Pathos. Unten in der Küche wirkte und schaffte seit dem Mittag eine Kochfrau; Hermine, das Mädchen für Alles, hatte im Laufe des Nachmittags bereits viermal ihren Dienst gekündigt, weil es ihr zu viel war, und war viermal durch eine versprochene kleine Gehaltserhöhung zum Bleiben bewogen worden, kurz, die Gesellschaft war, bevor sie begonnen, bereits im besten Gange.

Und wiederum dämmerte der Morgen als ich zu meiner Frau sprach: „Komm, laß uns schlafen gehen."

Sie stimmte mir bei, aber während wir die Treppe zu dem Schlafzimmer hinaufstiegen, blieb sie plötzlich wie erstarrt stehen.

„Aber Kind, was hast Du?" fragte ich besorgt, „hoffentlich bist Du nicht krank, das wäre famos, dann könnten wir die Gesellschaft noch wieder absagen."

Aber meine Frau überhörte das Ruchlose meiner Worte: „Denke Dir nur, wir haben ja noch gar keine Tischordnung gemacht."

Ich lachte laut auf: „Wenn das Alles ist, morgen ist auch noch ein Tag —"

„Morgen —" unterbrach mich meine Frau, „morgen

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK